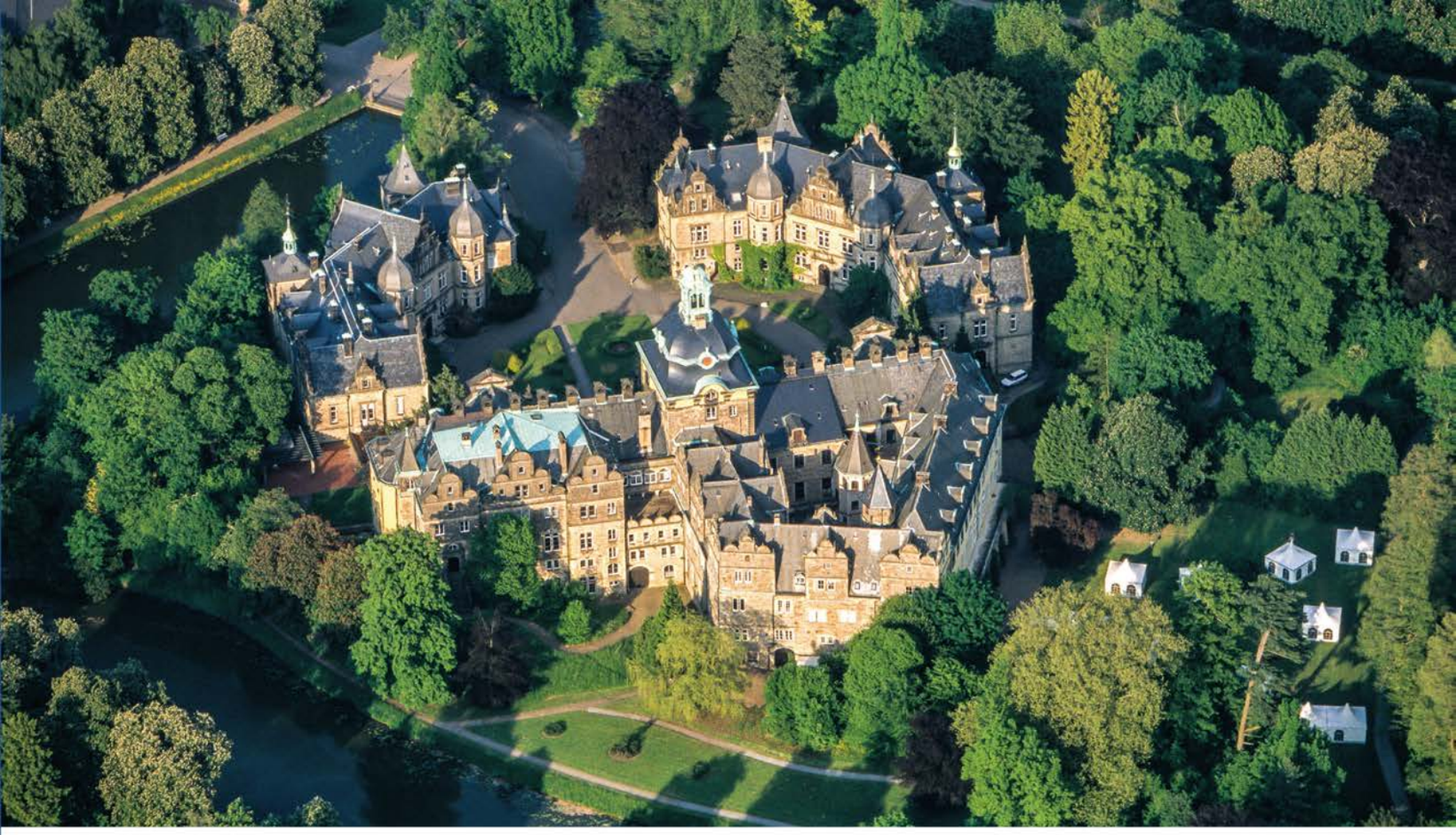
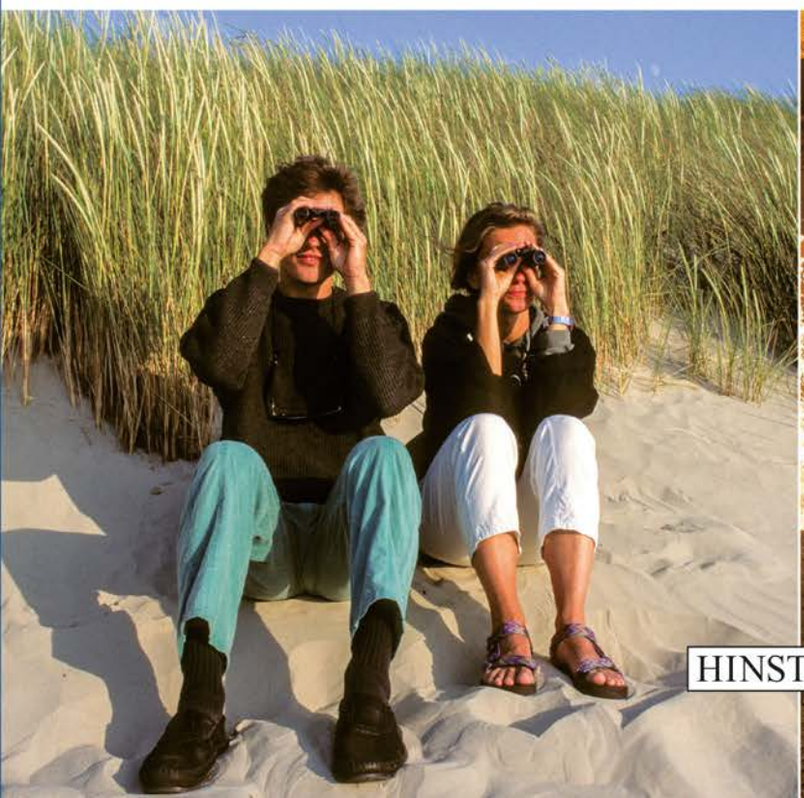


Karl Johaentges

Niedersachsen

Eine Fotoreise durch das Land der Vielfalt

Mit einem Text von Hans Werner Dannowski



HINSTORFF

Karl Johaentges

Niedersachsen

Eine Fotoreise durch das Land der Vielfalt

Mit einem Text von Hans Werner Dannowski

HINSTORFF

N O R D S E E
Neuwerk
Cuxhaven
Wangerooge
Spiekeroog
Langeoog
Baltrum
Norderney
Mellum
Juist
Borkum
Memmert
Neßmersiel
Carolinensiel
Bremerhaven
Rottumerplat
Norden
Jever
Schiermonnikoog
Ameland
O s t f r i e s l a n d
Wilhelmshaven
Greetsiel
Aurich
Emden
Aurich-Oldendorf
Ihlow
Neuenburger Urwald
Mittegroßefehn
Weser
Leeuwarden
Groningen
Leer
Bad Zwischenahn
Oldenburg
Hude
Ems
Papenburg
Assen
Dortmund-Ems-Kanal
O l d e n b u r g e r
M ü n s t e r l a n d
Clemenswerth
Cloppenburg
Emmen
Hoogeveen
N I E D E R L A N D E
Vechta
Meppen
A r t l a n d
Quackenbrück
Diepholzer Moor
Zwolle
Lingen
Nordhorn
Campemoor
Almelo
Kalkriese
Apeldoorn
Hengelo
Bad Bentheim
Osnabrück
Mittellandkanal
Enschede
Gesmold
Arnheim
Bielefeld
Münster
Nimwegen
Bocholt
Rhein
Kleve
Paderborn
Hamm
Wesel
Xanten
Bottrop
Moers
Essen
Dortmund
Venlo
Bochum
Krefeld
Duisburg
Wuppertal
Düsseldorf

Lübeck
Wismar
Elbe
Schwerin
Wedel
Stade
Hamburg
Steinkirchen
Wisch
Altes Land
Lauenburg
Ramelsloh
Bendestorf
Buchholz
Worpswede
Lüneburg
Elbe
Dömitz
Hitzacker
Bremen
Lüneburger Heide
Lübeln
Uelzen
Verden/Aller
Aller
Bergen-Belsen
Elbe-Seitenkanal
Weser
Nienburg
Celle
Gifhorn
Steinhuder Meer
Neustadt am Rübenberge
Hannover
Loccum
Wunstorf
Wolfsburg
Minden
Stadthagen
Peine
Braunschweig
Mittellandkanal
Bückeburg
Helmstedt
Hildesheim
Fischbeck
Marienburg
Wolfenbüttel
Salzgitter
Magdeburg
Hameln
Schwöbber
Hämelschenburg
Alfeld
Lamspringe
Bad Pyrmont
Weser
Goslar
Seesen
Amelungsborn
Bevern
Holzminden
Hahnenklee
Brocken
Altenau
Harz
Bad Grund
Clausthal-Zellerfeld
Brockenbahn
Fürstenberg
Solling
Osterode am Harz
Herzberg am Harz
Walkenried
Göttingen
Bursfelde
Duderstadt
Hemeln
Nordhausen
Hannoversch-Münden
Kassel
N
0
10
20
30
40
50 km

Wir sind die Niedersachsen

Als mich Eva Maria Buchholz, die Leiterin des Hinstorff Verlages, fragte, ob ich den einleitenden Essay zu dem Fotobuch von Karl Johaentges über Niedersachsen schreiben würde, habe ich gezögert. Ich bin kein gebürtiger Niedersachse. Mir fehlt die jahrhundertelange Verwurzelung der Familie in diesem Land. Mir fehlen die selbstverständlichen Urteile und Vorurteile, die durch die Generationen weitergegeben werden. Die auch Selbstkritik und Differenzierungen in der Betrachtung eines Landes möglich machen.

Andererseits: Ich habe über 70 Jahre meines Lebens in Niedersachsen verbracht. Ich habe die unterschiedlichsten Orte kennengelernt, wie man das sich aus dem Berufsleben eines Pfarrers vorstellen kann. Der »fremde Blick« ist auch eine wichtige Kategorie in der Beschreibung eines Landes. Zumal, wenn er mit Sympathie verbunden ist. Ich kann es mir nicht anders vorstellen, als weiterhin in Niedersachsen zu leben. Abwerbeversuchen, die mich in andere Gegenden Deutschlands versetzen wollten, habe ich – auch aus diesen Gründen – eine Absage erteilt.

Aber man darf von mir keine gesicherten Beurteilungen der Eigenart dieses oder jenes Landstrichs erwarten. Ich müsste erzählen können, wie ich Niedersachsen hier oder dort erlebt habe. Und nachdem man mir zugesichert hatte, dass man genau dieses, als Ergänzung zu den wunderbaren Aufnahmen meines Freundes Karl Johaentges, von mir erwarte, habe ich mich mit Freude an diese kleine Topographie Niedersachsens gemacht. So vieles und so Unterschiedliches kann man in diesem Land erleben!

Seite 6: Das um 1620 von Adriaen de Vries geschaffene Grabmal »Die Auferstehung Christi« im Mausoleum des Fürsten Ernst zu Holstein-Schaumburg in Stadthagen gilt als Meisterwerk des Manierismus.

1 Zwei sonore Schläge klangen von der Kirchturmuhr herüber, als wir auf den Wagen eines bäuerlichen Abholkommandos in das Dorf einfuhren. Es war der 15. Februar 1945. Die beiden Uhrenschläge dieser Nacht haben sich tief in meine Erinnerung eingegraben. Das Ende der langen Flucht war damit angekündigt. War es auch ein Willkommensgruß? Wir hatten nie darüber nachgedacht, wo unsere Flucht vor den russischen Panzern und Armeen enden würde. Gelandet waren wir in einem Dorf in der Nordheide. In einem Land, das ab dem 1. November 1946 Niedersachsen heißen würde.

Ramelsloh war damals ein Ort von etwa 400 Einwohnern. Durch die Ausgebombten aus Hamburg und den Strom der Flüchtlinge vergrößerte sich das Dorf um ein Mehrfaches. Die Hamburger verschwanden allmählich, die meisten der Anderen blieben. Als Heranwachsender erlebt man die Strukturen eines niedersächsischen Dorflebens sehr unmittelbar. Diffamierungen und Ausgrenzungsversuche schienen mir eher individuell bedingt zu sein. Selbst das Plattdeutsche war zumindest verstehbar oder blieb, bei den Älteren, eine Quelle humorvoller Missverständnisse. Integrationskräfte – Kirche, Schule, Vereine – setzten sich, meiner Erinnerung nach, fast mühelos durch.

Erst im späten Mittelalter, im Frankenreich, sind die nördlichen Teile Deutschlands, mit den selbstbewussten Stämmen Niedersachsens, in die Dynamik der europäischen Kulturbewegung und der damit verbundenen Christianisierung einbezogen worden. 845, beim Überfall der Wikinger auf Hamburg, flieht der dortige Bischof Ansgar nach Ramelsloh, baut dort eine Kirche und gründet ein Kanonikerstift. Eine große Ausstrahlung auf die Frömmigkeit des Dorfes scheint das Stift nie gehabt zu haben. Selbst die Erweckungsbewegung der »Hermannsburger« (Louis

Harms) kommt nur bis zum Nachbardorf. Die Kirche ist in den Gottesdiensten, wie wir das erleben, spärlich besetzt. Aber viele der Ostpreußen, Schlesier, Pommern sind – oft seit Generationen oder durch die Erlebnisse der Flucht – richtig fromm. Und sie wollen nicht einsehen, dass sie die Geschlechtertrennung in den Gottesdiensten, die sie hier erstmals erleben – links die Männer, rechts die Frauen –, einfach mitmachen sollen. Das Dorfklima, zumindest in der Kirche, verändert sich.

Obwohl ich in Königsberg schon ein Jahr zum Gymnasium gegangen war, ist in der neuen Heimat zunächst die Dorfschule wieder dran. Nachbarn erzählen meinen Eltern, sie hätten den ernsten, traurigen Zwölfjährigen in den Pausen immer allein, irgendwo abseits, stehen sehen. Verarbeitet habe ich ein Stück meiner Traumatisierung durch die Erlebnisse der Flucht wahrscheinlich erst beim stundenlangen, schweigenden Hinterherlaufen hinter dem pflügenden Nachbarbauern. Er lässt es einfach geschehen. Seine Geduld ist grenzenlos. Ganz im Dorf zu Hause werde ich, als die Ramelsloher entdecken, welch ein sportliches As – im Fußball, in der Leichtathletik – sie mit mir eingefangen haben. Es war vermutlich nur wenig übertrieben, wenn mir – Jahre später – erzählt wird, das »ganze Dorf« habe gelegentlich am Morgen an den Radioapparaten gesessen. »Uns' Hans macht die Andachten«. Die Integrationskraft der niedersächsischen Heidedörfer ist stark, und die Zugereisten gehören erstaunlich schnell dazu.

Der Blick weitet sich. In Bendestorf, 7 Kilometer um die Ecke, haben sich die Filmstudios der »Jungen Filmunion« eingenistet. 1950 wird »Die Sünderin« mit Hildegard Knef abgedreht. Natürlich sind wir – wenn es erlaubt wird – dabei. Das wachsende Kunstverständnis studiert die wunderbaren Buntglasfenster in der Ramelsloher Kirche von 1488. Die Lüneburger Herkunft der Glasmalerei und der Stifterfenster kommt nicht von ungefähr. Ich entdecke, dass diese ganze Gegend über Jahrhunderte hinweg partizipiert hat von dem Reichtum der alten Salzstadt Lüneburg. »Brot und Salz, Gott erhalt's« – Symbole tragen das Leben. Aus Zeiten stammt der Spruch zur Begrüßung der Neubürger, als das Salz so selten und teuer war, dass man es das »weiße Gold« nannte. Die Arbeit der Sülfmeister hatte Lüneburg zu einer mittelalterlichen Metropole gemacht. Als andere Salzgewinnungsarten aufkamen, wie das Meersalz, das billiger war, sank Lüneburg herab zu einer Provinzstadt. Aber die Zeichen einer großen Vergangenheit sind noch da.

Wenn sich eine Gelegenheit bietet, wandere ich gern durch die Lüneburger Altstadt. Die steile Kirche St. Nicolai lässt die Frage unbeantwortet, warum es gerade die Schiffer in diesem Hafenviertel sind, die so in die Höhe bauen. Raumgreifend beherrscht St. Johannis das Viertel

Lüneburg, St. Johannis (vorne) und St. Nicolai

um den Platz »Am Sande«. Riesig und leer ist St. Michaelis; ihre Kunstschätze sind weit verstreut. Mit der »Goldenen Tafel«, dem Hochaltar dieser Kirche, schmückt sich das Landesmuseum in Hannover. Die Klosterschule St. Michaelis, an der von 1700 bis 1703 Johann Sebastian Bach Schüler war, ist verschwunden. Als »Inkubationszeit eines Genies« bleiben diese wenigen Jahre eine wichtige Station in der Biographie des späteren Leipziger Thomaskantors. Im Rathaus tritt mir noch einmal in konzentrierter Form die kulturelle, politische und wirtschaftliche Blütezeit dieser Stadt entgegen. Die »Gerichtslinde«, die farbigen Glasfenster, die »Bürgermeisterkörkammer« und die »Große Ratsstube« mit den Arbeiten des Bildschnitzers Albert von Soest sind hinreißend.

Kurioserweise ist Lüneburg auch an der Entwicklung einer weiteren Touristenattraktion dieser Gegend beteiligt. Die »Lüneburger Sülzer« brauchten für ihre Arbeit Holz; bei großer Hitze wurde das Salz in der Bleipfanne aus der Sülze herausdestilliert. So wurden die Wälder rund um Lüneburg einfach abgeholzt. Genügsame Pflanzen wie Heide und Wacholder nahmen deren Platz ein, Schafzucht und Imkerei folgten auf dem Fuße. In das allgemeine Bewusstsein kam dieser neue Typus einer Heidelandschaft nur langsam. Noch 1814 schrieb die Goethefreundin Madame de Staël in ihrem Deutschlandbuch: »Ein wilder Volksstamm, Heidschnucken genannt, bewohnt die Lüneburger Heide.« Auch später fehlten dieser wunderbaren Gegend die großen Künstler, die diese Landschaft auf die Ebene der ästhetischen Anschauung heben. Hermann Löns ist zu schnell national vereinnahmt worden. Arno Schmidt hat seine eigene, nie allzu große Gemeinde.

Wie die Kunst eine Landschaft verändern kann, ist am deutlichsten im hohen Norden von Niedersachsen, in Worpswede bei Bremen, zu studieren. Die Worpsweder

Künstlergruppe vom Beginn des 20. Jahrhunderts hat ihre subjektive Erlebniskraft angesichts der kargen Landschaft von Heide und Moor eindrücklich und nahezu bleibend in die Erfahrung dieser Gegend eingetragen. Wer kann denn noch das Teufelsmoor ohne die Bilder von Fritz Mackensen und Otto Modersohn, die Menschen dort ohne den Blick der Paula Modersohn-Becker, den Weyerberg ohne die enthusiastische Prosa eines Rainer Maria Rilke erleben? Kunst und Natur verschmolzen in den Künstlerkolonien des 19. und 20.Jahrhunderts von Barbizon, Dachau, Worpswede, Nidden und vielen anderen zu einer differenzierten Einheit.

Vielleicht ist es aber auch der Vorteil der Begegnung mit der Lüneburger Heide, dass sie keine Bilder präfiguriert und der Besucher sich dieser bizarren Landschaft des Totengrundes und der Wilseder Heide sehr unmittelbar ausgesetzt sieht.

Als Jugendlicher bin ich nur selten in die Mitte der Lüneburger Heide um Wilsede und Egestorf gefahren. Obwohl das alles mit dem Fahrrad leicht erreichbar war. Die Faszination von Hamburg – in Harburg machte ich schließlich mein Abitur – stellte alles in den Schatten. Die Hamburger aber schauten, wenn es um Niedersachsen ging, eher westwärts. Zur Kirschblüte zogen ganze Heerscharen aus der Stadt in das »Alte Land«. Diese Obstlandschaft an den Elbdeichen mit den schmucken Dörfern und den Kirchen, deren barocke Orgelpracht (Arp Schnitger) erst langsam wiederentdeckt wurde, war zur Zeit der Frühjahrsblüte etwas Faszinierendes, das auch mich bewegte. Da strömte durch Jork und Steinkirchen und durch die anderen Orte ein Verkehr, dem man gerade zu Hause entronnen war. Vielleicht fiel es dem einen oder anderen dann doch ein, sich einmal das besinnliche Stade mit seinen beiden schönen Hauptkirchen anzuschauen. Auf Stades Zugehörigkeit zu Schweden im 17. und 18. Jahrhundert besinnt sich diese Stadt zunehmend. Ein Alleinstellungsmerkmal in Niedersachsen hat sie mit ihrer Schwedenzeit allemal.

2 Das musste sein. An seinem ersten Tag in Ostfriesland wurde der neue Vikar den Kirchenvorstehern vorgestellt. Von Hof zu Hof ging es, mein Ausbilder schritt voran. Ich hatte keinen Wunsch geäußert, in welcher Gegend Niedersachsens ich nach dem Ersten theologischen Examen meine praktische Ausbildung beginnen möchte. Ehe ich mich versah, war ich in Ostfriesland gelandet. Aurich-Oldendorf, ein kleines Dorf 15 Kilometer südlich von Aurich, war der Sitz einer ländlichen Superintendentur, die es heute nicht mehr gibt. Die ganzen Fehndörfer mit den langen Entwässerungsgräben entlang der endlosen Wiesen gehörten zum Aufgabenbereich meines Chefs. Ostgroßefehn und wie sie alle heißen.

Gemütvoll und gemütlich ging es zu in diesem Dorf. Die meisten Gespräche liefen auf Platt. Die Vorstellungsrunde an jenem ersten Nachmittag dauerte viele Stunden. Ohne 4 bis 5 »Kopkes Tee« ging es nirgends ab. Manchmal schwieg man auch eine Weile. Hektik kam nie auf. Ich hatte keine Ahnung, wie viel Tee ein Mensch vertragen kann. Am Ende des Tages hatte ich eine leichte Teevergiftung. Dem ostfriesischen Getränk habe ich dennoch bis heute die Treue gehalten.

Das lernte ich schnell: In Niedersachsen haben die Sachsen und die Friesen eine getrennte Entwicklung durchlaufen. Im sächsischen Stammgebiet wurde die Christianisierung zur Zeit Karls des Großen auch bestimmend für die territoriale Ordnung dieses Landes. Neu gegründete Bistümer gliederten die Landschaft, neue Herrscherfamilien wie die Welfen errangen dominante Positionen. In Ostfriesland erlangte das Herrscherhaus der Cirksena erst im 15. Jahrhundert eine zentrale Stellung. Bestimmend aber für das Bewusstsein der Ostfriesen wurde die »Friesische Freiheit«, die im beherzten Aufstand gegen weltliche und geistliche Herrschaft im Mittelalter die Selbstbestimmung des Landstrichs durchsetzte. »Der Stamm der Friesen ist frei, keinem anderen Herrn unterworfen.« Zusammengeschlossen waren die kleinen Bauernverbände in einer lockeren Vereinigung (»Upstalsboomverband«), festgehalten waren die Freiheiten im »Brokmerbrief«. Das Kloster Ihlow südlich von Aurich, in dem wahrscheinlich der Brokmerbrief aufbewahrt wurde und das nach der Reformation nahezu spurlos verschwand, ist in den Jahren 2005 bis 2009 in einer künstlerischen Imagination mit großem Einsatz wieder erstanden. Man sollte diesen denkwürdigen Ort unbedingt besuchen!

Klosterstätte Ihlow

SPE
GREETSIEL

F209
D165

Inmitten der Friesischen Wehde (Wehde = Wald) liegt der sogenannte Neuenburger Urwald. Seit über 150 Jahren wird das 25 Hektar große Gebiet nicht mehr vom Menschen genutzt und kann sich so fast ungestört entwickeln. Ursprünglich diente der Wald der Hude, wurde als Weide für Pferde, Rinder und andere Haustiere genutzt. Imposante Eichen bestimmen das Landschaftsbild, die älteste bringt es auf etwa 800 Jahre. Da wirken die Hain- und Rotbuchen, die vereinzelt bis zu 400 Jahre alt sind, vergleichsweise jung.

GEORG BREUSING
Museumskreuzer
HOTEL RESTAURANT

»Das Meer an Leben« – so wirbt Emden für sich. Zum Leben gehört auch die Kultur – im Stadtbild, wie am Ratsdelft die Skulptur der »Jantje Vis«, 1986 von Karl-Ludwig Böke geschaffen (rechts). Oder im Museum, besonders in der Kunsthalle, die durch eine Stiftung des »Stern«-Gründers Henri Nannen und seiner Ehefrau Eske möglich wurde und seit 1986 Emden zu einem international ausstrahlenden Ort der Kunst gemacht hat. Die Sammlung reicht vom Expressionismus bis in die Gegenwart, hinzu kommt ein umfangreiches Programm mit Sonderausstellungen.

Leda und Ems – zwei Flüsse sind es, denen Leer seine Entstehung und Bedeutung wesentlich zu verdanken hatte. Die verkehrsgünstige Lage der Stadt, die als »Tor Ostfrieslands« gilt, machte sie früh zu einem Handels- und Wirtschaftszentrum. Diese Tradition hat sie sich bewahrt. Reedereien sind hier ansässig, der Einzelhandel blüht. Viele kleine Geschäfte haben sich in der Altstadt angesiedelt, die nicht nur deshalb zu den schönsten in Norddeutschland gehört.

Niedersachsen ist auch ein Land der Klöster. Zisterzienser errichteten im 13. Jahrhundert die Anlage in Hude, die beeindruckt, obwohl sie nur noch in Teilen erhalten ist. Infolge der Reformation wurde das Kloster 1536 aufgelöst. Mittlerweile ist das Zeugnis der Backsteingotik nach umfangreichen Restaurierungs- und Sicherungsmaßnahmen wieder zugänglich.

Das Artland, nördlich von Osnabrück gelegen, weist zahlreiche Zeugnisse bäuerlichen Reichtums und der Wohnkultur auf. So fasziniert der Vollerbenhof Meyer zu Bergfeld in Grothe durch seine Größe und Gestaltung. Errichtet wurde er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

LEG
XXII
PR

Schloss Hämelschenburg

Cover: Schloss Bückeburg, Juist, Salzgitter
Seite 1: Carolinensiel
Rückcover: Göttingen

Die von Hans Werner Dannowski benutzte Literatur:

Carl-Hans Hauptmeyer: *Geschichte Niedersachsens.* Verlag C.H. Beck, München. 2009
Hans Werner Dannowski: *Dann fahren wir nach Hannover.* Schlütersche. Hannover, 2000
Hans Werner Dannowski: *Städtefahrten in Niedersachsen.* Schlütersche. Hannover 2004
Hans Werner Dannowski/Karl Johaentges: *Klöster in Niedersachsen.* Hinstorff Verlag Rostock, 2014

Liebe Leserin, lieber Leser, wie hat Ihnen die Lektüre gefallen?
Wir freuen uns über Ihre Bewertung im Internet!

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar. Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2016
Lagerstraße 7 | 18055 Rostock
www.hinstorff.de

1. Auflage 2016
Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH
Lektorat und Bildunterschriften: Thomas Gallien
Karte: Stefan Jarmer
Druck: optimal media GmbH
Printed in Germany
ISBN 978-3-356-02014-4